

August 1456 vollendete 42 zeilige Bibel steht. Einen wie raschen Siegeslauf durch die Welt die Kunst des Meisters nun antrat, erhellt aus der Tatsache, daß die Zahl der Inkunabeln, also der bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts gedruckten Werke, 25 000 beträgt, daß demnach, wenn die Durchschnittsauflage auf 400 angenommen wird, in diesem kurzen Zeitraum nicht weniger als zehn Millionen Exemplare aus den Pressen hervorgegangen sind, deren Stammutter in Mainz gestanden zu haben scheint. Von hier aus ist der Welt das Geschenk deutscher Geistesarbeit und deutscher Ausdauer geworden, und der an sich bedeutungslose Streit zweier Erzbischöfe ist die Hauptveranlassung geworden, daß mit beflügeltem Fuß ihrer Zeit die Kunst gegeben wurde, deren sie dringend bedurfte, ohne die niemals das Geistesleben der Welt die Fortschritte hätte machen können, deren Zeuge der Schluß des 15. Jahrhunderts geworden ist.

Ungeachtet der mannigfachen Ansprüche, die von seiten anderer Länder oder zu gunsten anderer Personen betreffs der Erfindung der Kunst Gutenbergs erhoben werden, erübrigt es noch, auf die Zeugnisse einzugehen, die es zweifellos machen, daß dieser Anspruch nur für den Mainzer Bürger erhoben werden kann.

Für alle Männer außer Gutenberg, die als die Erfinder der Buchdruckerkunst ausgegeben werden — Schöffer und Just, Castaldi, Pfister, Mentel, Koster, Brito — sprechen nur lokale oder vaterländische Zeugen. Umgekehrt ist das Verhältnis bei Gutenberg. Seine so überaus lückenhafte Lebensgeschichte zeigt gleichwohl, daß auch schon vor 4 $\frac{1}{2}$ Jahrhunderten in Deutschland der Prophet nicht viel galt in seinem Vaterlande. Die beiden ältesten Zeugnisse, die den Namen Gutenbergs als den des Erfinders bekunden, sind französischen Ursprungs.

Eine 1559 geschriebene Pariser Handschrift über Münzwesen berichtet, König Karl VII. habe unter dem 4. Oktober 1458, »nachdem er vernommen, daß der Junker Gutenberg zu Mainz, ein geschickter Stempelschneider, erfunden habe, mit Stempeln zu drucken, seine obersten Münzmeister beauftragt, ihm tüchtige Stempelschneider zu nennen, die er dann nach Mainz senden wollte, »um hinter das Geheimnis der Druckkunst zu kommen«. Wirklich unternahm daraufhin der Münzstempelschneider Nikolaus Jenson aus Tours Ende 1458 oder Anfang 1459 die Reise nach Mainz und erlernte die Kunst. Aber zwei Jahre später erlag der König den Nachstellungen seines herrschsüchtigen Sohnes, und Jenson kehrte nicht nach Frankreich zurück, sondern wandte sich nach Venedig, wo er wohl als erster Buchdrucker wirkte und durch seine außerordentlich schönen Typenschnitte, die *Characteres Veneti*, Aufsehen erregte. Das geschah allerdings viel später, und es ist auffallend, daß 1469 in Venedig Johann von Speyer ein ausschließliches Privilegium auf den Druck von Büchern erhalten konnte. Es kommt uns jedoch hier nur auf das Zeugnis der königlichen Ordonnanz für Gutenberg an.

In Paris, wo Peter Schöffer schon vor seiner Verbindung mit Gutenberg und Just vielleicht als Buchhändler tätig gewesen war, und wo schon der 1466 oder 67 verstorbene Just eine Filiale für den Bücherverkauf errichtet hatte, vertrieb seit 1470 ein gewisser Hermann von Stadtlohn, ein Faktor Schöffers, dessen und fremde Verlagswerke auf Kosten des letztgenannten. Als Hermann aber starb, drohte seine Hinterlassenschaft gesetzmäßig an den französischen Staat zu fallen, da er nicht naturalisiert war. Dies zu verhindern, eilten Schöffer und der mit ihm geschäftlich verbundene, Hancquis genannte Sohn Justs, mit Empfehlungsbriefen des deutschen Kaisers und des Kurfürsten von Mainz an Ludwig XI. ausgerüstet, nach Paris, und zwar mit gutem Erfolg. Schon vorher aber hatten Wilh. Fichet, ein Doktor der Theologie

an der Sorbonne und Bibliothekar, und der Prior Johann Heynlin von Stein bei Bretten in der Diözese Speyer auch Drucker nach Paris gerufen; es waren Ulrich Gering, der vordem bei dem Drucker Halle in Beromünster im Kanton Luzern beschäftigt war, Michael Friburger von Kolmar und Martin Kranz, vermutlich von Mainz.

Der genannte Fichet richtete am 1. Januar 1472 an seinen früheren Schüler und späteren Nachfolger Robert Baguin einen Brief mit einem Lobgesang auf die Buchdruckerkunst, in dem es heißt:

» . . . Den humanistischen Studien hat eine neue Art Buchverfertiger großen Glanz verliehen, welche seit unserem Bedenken (gleich wie einst das trojanische Pferd) Deutschland nach allen Seiten ausgeschüttet hat. Dort, erzählt man nämlich, nicht fern von der Stadt Mainz sei ein gewisser Johannes mit dem Beinamen Gutenberg gewesen, der als der erste von allen die Buchdruckerkunst ausgedacht habe, wodurch nicht mit dem Rohre (wie die Alten thaten), auch nicht mit der Feder (wie wir jetzt thun), sondern mit aus Erz gefertigten Buchstaben die Bücher hergestellt werden, und zwar ganz rasch, fein, geschmackvoll und schön. Fürwahr, dieser Mann war würdig, daß ihn alle Musen, alle Künste und alle Zungen derer, die sich an Büchern erfreuen, mit göttlichen Lobsprüchen ehren und ihn den Göttern und Göttinnen desto mehr vorziehen, je näher und gegenwärtiger er den Wissenschaften und ihren Jüngern seine Unterstützung geliehen hat. Dem wenn Liber und die ernährende Ceres vergöttert werden, jener, weil er die Gaben des Bacchus erfunden und die Becher des Acheloos mit den gefundenen Trauben gemischt, diese, weil sie die Eichel Chaoniens mit der fetten Aehre vertauscht und (um einen anderen Dichter zu gebrauchen), weil Ceres zuerst mit gekrümmtem Pfluge die Erdschollen auseinanderriß und zuerst Früchte und liebliche Nahrung der Erde gab, so hat jener Gutenberg weit Angenehmeres und Göttlicheres erfunden. Hat er doch Buchstaben derart ausgefeilt, daß man mit denselben alles, was man sagen und denken kann, ganz bald schreiben, abschreiben und der Nachwelt überliefern kann. Zumal von unseren Leuten werde ich an diesem Orte nicht schweigen, die den Meister durch ihre Fertigkeit schon übertroffen haben, und von diesen werden Ulrich, Michael und Martin, welche vor kurzem die Briefe des Gasparino di Bergamo gedruckt, als die hervorragendsten genannt . . . »

Dieser, in lateinischer Sprache abgefaßte, 1472 (nach von der Linde) als Flugblatt gedruckte und noch in zwei Exemplaren vorhandene Brief ist 1883 von dem Universitätsbibliothekar Dr. Sieber in Basel wieder aufgefunden worden. Abgesehen von seinem Zeugnisse an sich, läßt er aber auch die oben erwähnten avignonesischen Druckversuche Waldfoghels in einem zweifelhaften Lichte erscheinen; denn es ist wohl kaum anzunehmen, daß der französische König nach Deutschland gesandt hätte zur Erlangung einer Kunst, die seit fast zwanzig Jahren in seinem eigenen Lande ausgeübt worden wäre.

Es würde mich zu weit führen, wollte ich die ganze lange Reihe von alten Zeugnissen hier aufführen, die Gutenberg als den Erfinder der schwarzen Kunst preisen. Ihre Zahl ist gegenüber den vereinzelt Stimmen anderer erdrückend. Sie zusammengestellt zu haben, ist das Verdienst von der Linde, das auch die unerquickliche Art seiner Darstellung nicht zu schmälern vermag. Man kann sagen, daß der Anspruch Gutenbergs im 15. Jahrhundert ohne jeden Widerspruch anerkannt worden ist, und daß ihm nur wenige Zeugnisse gegenüberstehen, die aus Unkenntnis oder aus bewußter Fälschungsabsicht entsprungen sind. Hat doch selbst Johann Schöffer in seiner Widmung zum Livius 1505 und in den späteren Ausgaben bekundet, daß in Mainz »die